

# Geistliche Leitung von Jugendlichen

## *Anfragen an die Jugendpastoral der Orden\**

Cilli Scholten, Münster i. W.

### *1. Ansatzpunkte zur Auseinandersetzung*

#### *1.1 Über die Gläubigkeit an wissenschaftlichen Theorien*

Der Dichter George Bernhard Shaw sagte vor ca. 50 Jahren: „Der Mensch von heute ist genauso leichtgläubig wie der Mensch im Mittelalter. Im Mittelalter glaubte man mit unerschütterlicher Standhaftigkeit an die Autorität der Religion. Heute glauben wir mit unerschütterlicher Standhaftigkeit an die Autorität unserer Wissenschaft.“

Ich fand dieses Zitat kürzlich in der Zeitschrift *Psychologie heute*. Ich möchte Ihnen mit diesem Zitat quasi einen Erwartungsbruch mitteilen, der mir sehr wichtig ist. Auch im Bereich von Jugendarbeit gibt es sehr viele Theorien, empirische Untersuchungen und wissenschaftliche Ansätze, die unbestreitbar für die Jugendarbeit eine große Hilfe darstellen. Es ist unbestreitbar wichtig, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und sie immer wieder auf dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen zu hinterfragen. Aber – nichts desto trotz – ist die Erfahrung, die wir machen, Sie und ich in unseren jeweiligen Arbeitsbereichen – der Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit diesem Thema. Der Medienforscher Neil Postman<sup>1</sup> berichtet in einer neuen Anklage gegen die kulturelle Entmündigung von einem Experiment, das er an der Universität sowohl mit Professoren wie auch mit Studenten durchführt. Er berichtet: „An der John-Hopkins-Universität haben Neurophysiologen einen Zusammenhang zwischen Joggen und Intelligenzschwund aufgedeckt. Sie haben mehr als 12 000 Personen fünf Jahre lang getestet und dabei festgestellt, daß ihre Intelligenz statistisch signifikant in dem Maße abnahm, wie die Zahl der Stunden, in denen sie joggen, zunahm. Warum, weiß man nicht, aber die Sache an sich steht fest.“ Neil Postmans Rolle bei diesem Experiment besteht darin, irgendetwas ganz und gar Lächerliches und Unglaubwürdiges zu berichten. Postman berichtet von interessanten Ergebnissen: Ungefähr  $\frac{2}{3}$  seiner Opfer glauben, was er ihnen erzählt, oder reagieren jedenfalls nicht mit Ungläubigkeit.

---

\* Dieser Artikel von Cilli Scholten, Dipl.-Theologin und Studentin der Psychologie sowie BDKJ-Diözesanvorsitzende der Diözese Münster, entstand aus einem Referat für die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden, die vom 30. 3. bis 1. 4. 1992 in Plankstetten stattfand.

1 POSTMAN, Neil: *Wir amüsieren uns zu Tode*, Frankfurt a. M. 1985 und ders.: *Das Verschwinden der Kindheit*, Frankfurt a. M. 1978.

Manchmal sagen sie: „Wirklich, ist das denn möglich?“ Manchmal zögern sie ihre Reaktion hinaus, indem sie erwidern: „Wo, sagtest Du, wurde diese Untersuchung durchgeführt?“ Manche sagen aber auch: „Weißt Du, das habe ich auch schon einmal gehört.“

Neil Postman zieht aus diesen Ergebnissen einen Schluß: Eine Idee mag auch noch so dumm sein, man findet immer einen Professor, der sie glaubt.

## 1.2 *Das Drama des begabten Kindes*<sup>2</sup>

Alice Miller ist Psychoanalytikerin und lebt in der Schweiz: „Von mir aus kann ich nur sagen, daß es für mich durchaus Werte gibt, die ich nicht zu relativieren brauche und von deren Realisierungsmöglichkeit vermutlich auf die Dauer unsere Überlebenschancen abhängen. Dazu gehören: Die Achtung für den Schwächeren, also auch für das Kind, und den Respekt vor dem Leben und dessen Gesetzlichkeit, ohne den jede Kreativität ersticken müßte. Der Faschismus mit all seinen Schattierungen hat diesen Respekt nicht, verbreitet den seelischen Tod und kastriert die Seele mit Hilfe seiner Ideologie. Unter allen führenden Gestalten des Dritten Reiches habe ich keine einzige gefunden, die nicht streng und hart erzogen worden wäre. Muß uns das nicht sehr nachdenklich machen?“

Ich habe meine Diplomarbeit über Aspekte der Identitätsentwicklung im frühen Kindesalter geschrieben. Das Zitat von Alice Miller ist eines, das mich im Laufe meiner Arbeit an diesem Thema sehr nachdenklich gestimmt hat. Die Psychoanalytikerin Miller beschreibt in ihrer Arbeit die pädagogische Haltung Erwachsener gegenüber Kindern und stellt fest, daß Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder aus der Requisitenkammer ihrer eigenen Erziehung viele Dinge unbewußt übernehmen und damit eine Pädagogik betreiben, die mit Katharina Rutschky schwarze Pädagogik genannt werden kann. Katharina Rutschky<sup>3</sup> beschäftigt sich in ihrem Buch „Schwarze Pädagogik“ mit den Konsequenzen bürgerlicher Erziehung. Mit der zunehmenden Spezifizierung von Erziehungszielen im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte geht eine Pädagogik einher, die Kinder zu hohen Tugenden erziehen soll; nach Ansicht der Eltern oder anderer Erziehungspersonen negative Eigenschaften, die jeder Mensch auch hat, werden zumeist unbewußt nicht zugelassen. Daß jeder Mensch gut und böse ist, wissen wir alle; dennoch wird dies bei der Erziehung von Kindern viel zu wenig berücksichtigt.

Alice Miller fordert konsequent eine Begleitung von Kindern statt einer Erziehung, weil sie die Auffassung vertritt, daß ErzieherInnen und nicht Kinder Pädagogik brauchen.

---

2 MILLER, Alice: *Das Drama des begabten Kindes*, Frankfurt a. M. 1983.

3 RUTSCHKY, Katharina: *Schwarze Pädagogik*, Wien, Frankfurt a. M., Berlin 1977.

Da ich seit Jahren in der katholischen Jugendverbandsarbeit tätig bin, begegneten mir in Gesprächen mit Jugendlichen immer wieder Auseinandersetzungen über früh erlittene Verletzungen durch die Eltern, durch Lehrer und – natürlich – durch die religiöse, kirchliche Erziehung. Mir scheint hier ein generelles Thema bei Jugendlichen vorzuliegen: Die Erfahrung der frühen Kindheit jedes/jeder einzelnen, die Requisitenkammer des eigenen Lebens, ist m. E. nicht nur eine Quelle von Angst als Grundproblem psychischer Schwierigkeiten, sondern birgt einen schier unendlichen Reichtum. Dies impliziert viele Konsequenzen. Es fordert Veränderungen in der Erziehungspraxis von Kindern. Somit müssen auch Religionspädagogik und Psychologie ihren Beitrag leisten, bezieht man sie in der Praxis als Träger konservativer Erziehung mit ein.

Auf der anderen Seite scheint Tradition mit all ihren positiven wie negativen Merkmalen, so meine Erfahrung, vor allem schmerzhaft Spuren bei Jugendlichen zu hinterlassen: Leiden, die gut verdeckt sind durch Idealisierungen, Prägungen, mit denen Kinder auch als Erwachsene noch nachhaltige Kämpfe auszutragen haben.

Alice Miller fordert deshalb eine Anwaltschaft von Erwachsenen für das Kind. Auf der anderen Seite gilt es aber auch, von der unvoreingenommenen Herangehensweise von Kindern an ihre Umwelt zu lernen und sie als Subjekte, nicht als Objekte, die erzogen werden müssen, zu begreifen.

Alice Miller benennt Identitätsentwicklung als die Grundlage für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Identitätsentwicklung wird in diesem Zusammenhang als Reifung und Entwicklung im Kindes- und Jugendalter verstanden.

Der Identitätsbegriff soll mit Erikson näher qualifiziert werden. Unter Identität versteht er: „Die im Laufe der Entwicklung wachsende Fähigkeit, sich trotz ständiger Veränderungen sowohl als in Übereinstimmung mit seinem früheren Selbst zu erleben, als auch in Übereinstimmung mit dem Bild, das sich andere von einem machen.“

Der Identitätsbegriff ist folglich kein Begriff psychoanalytischen Ursprungs, sondern bezieht die psychosoziale Dimension mit ein: Identität stellt so die zentrale Aufgabe der menschlichen Entwicklung dar.

### *1.3 Sagen, was ist*

„Es ist und bleibt die revolutionärste Tat, das laut zu sagen, was ist“ (Rosa Luxemburg).

Wenn man davon ausgeht, daß Jugendliche seismographische Funktion in unserer Gesellschaft übernehmen/übernehmen können, dann hat der Buchtitel

von Ottmar Fuchs „Die prophetische Kraft der Jugend“ seine Berechtigung.<sup>4</sup> Ich habe vor ca. zwei Jahren versucht, in unserer Mitgliedszeitschrift einen Schwerpunkt mit diesem Titel zu erstellen. Dazu habe ich Erwachsene befragt, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, wo sie denn die prophetische Kraft von Jugendlichen feststellen. Das Ergebnis war auf den ersten Blick erschütternd. Fast alle Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen berichteten, daß sie Schwierigkeiten hätten, diese prophetische Kraft festzustellen: Die Jugendlichen haben keine Ideale mehr, sie haben keine Ziele mehr und tun sich auch schwer, Werte für sich zu entdecken und durchzutragen. Der Satz „Früher war alles besser“ zog sich wie ein roter Faden *unausgesprochen* durch alle Artikel. Für mich lag die Frage nahe: Ist das mit der prophetischen Kraft der Jugend nur eine Finte?

Erst beim zweiten Hinsehen erkannte ich, was eigentlich geschehen war. Die Erwachsenen hatten fast alle ihr eigenes Bild von Kindern und Jugendlichen idealisiert. Sie hatten ihre eigenen Frustrationen in Gesellschaft und Kirche auf die Kinder und Jugendlichen übertragen und von daher nicht erkennen können, daß die prophetische Kraft der Jugendlichen sich anders ausdrückt als in den Kategorien, die sie selber vermutet hatten.

Ich halte es nach wie vor mit Rosa Luxemburg für die revolutionärste Tat, das laut zur Sprache zu bringen, was erlebt wird, um es besprechbar und vor allen Dingen sichtbar zu machen. Wenden wir unseren Blick auf die Lebenssituation von Kindern in unserer Gesellschaft.

## 2. Schlaglichter zur Lebenssituation von Kindern in der BRD (alte Bundesländer)<sup>5</sup>

Die Familie ist ein wesentlicher Lebensraum und eine bedeutungsvolle Sozialisierungsinstanz für Kinder; obwohl viele Familien heute durch folgende Phänomene belastet sind:

- Viele Eltern sind mit ihren eigenen Problemen, den Arbeitsplatzbedingungen und mit der materiellen Versorgung voll ausgelastet, so daß die Kinder oft als störend empfunden werden.
- Immer mehr Kinder wachsen in Ein-Kind-Familien auf, rein statistisch gesehen hat jede Familie 1,4 Kinder.
- Die Zahl der Alleinerziehenden nimmt zu; ca. 1,3 Millionen Kinder werden von einem Elternteil allein aufgezogen.

---

4 FUCHS, Ottmar: *Prophetische Kraft der Jugend*, Freiburg 1986.

5 Zusammengestellt von Thomas DROEGE, Köln, Reiner TUSCHENBÖRNER, ehem. BDKJ-Vorsitzender, Köln, und Ulrich JOST, Bischöfliches Jugendamt Münster.

- Hinzu kommt, daß jedes neunte Kind heute den Zerfall seiner Familie durch die Scheidung der Eltern erlebt; ca. 130 000 Scheidungen jährlich dokumentieren dies, d. h. rund 350 000 Menschen sind betroffen. In den meisten Fällen läßt sich feststellen, daß eine gestörte Ehe auch die Entwicklung der Kinder beeinträchtigt.
- Jedes Jahr laufen etwa 40 000 Kinder und Jugendliche von zu Hause weg, weil sie keinen anderen Ausweg mehr sehen.
- Es begehen ca. 13 000 Kinder und Jugendliche Suizidversuche.
- Etwa eine halbe Million behinderter Kinder leben unter uns, ihre Familien stehen sich schlechter als vergleichbare Haushalte.
- Die ökonomische Situation vieler Familien ist sehr belastet. Besonders gilt dies für Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind; das berührt ca. 1,5 bis 2 Millionen Kinder.
- Schätzungsweise 300 000 Kinder aller Altersstufen werden sexuell mißbraucht. Von den Opfern sind 70 bis 80% Mädchen und 20 bis 30% Jungen. Am häufigsten betroffen sind Mädchen vom Vorschulalter bis zum Beginn der Pubertät.

## *2.1 Öffentliche Erziehung*

- Kindergarten: Die meisten Kindergartengruppen sind besetzt mit nur einer Erzieherin und einer Kinderpflegerin für 20 bis 35 Kinder. Es bleibt kaum noch Zeit für die Vor- und Nachbereitung der Gruppenarbeit. Schon jetzt zeigt sich ein massiver Mangel an Personal aufgrund von schlechten Arbeitsplatzbedingungen, geringer gesellschaftlicher Anerkennung und unangemessener Bezahlung.
- Schule: Die Schule vermittelt überwiegend Fachwissen, ohne die gesamte Lebenswirklichkeit des Kindes zu erfassen. Dabei konfrontiert sie Kinder und Jugendliche zu früh und fast ausschließlich mit dem gesellschaftlich vorherrschenden Leistungsprinzip und Konkurrenzdenken. Leistungsdruck und Streß, insbesondere durch die Schule verursacht, führen teilweise dazu, daß der Gebrauch von Psychopharmaka auch bei SchülerInnen zunimmt. Dennoch ist es erklärte Absicht der Kulturministerien, die tägliche Schulzeit deutlich in den Nachmittag hinein auszuweiten. Dafür scheinen weniger pädagogische Überlegungen leitend zu sein als vielmehr das Interesse von Eltern an einer sinnvollen und regelten Betreuung ihrer Kinder.

## *2.2 Gesundheitliche und psychosoziale Gefährdungen*

- Etwa 10 bis 12% der Kinder im Grundschulalter leiden an psychischen Störungen. Im Jugendalter beträgt die Quote ca. 15 bis 20%. Die Tendenz ist

steigend. Insgesamt sind mindestens 5% im engsten Sinne des Wortes psychisch krank und unbedingt behandlungsbedürftig.

– Die Umweltbelastung führt dazu, daß sich das Krankheitsprofil der Kinder verändert hat. Ungefähr 7 bis 10% aller Kinder und Jugendlichen sind von chronischen Krankheiten betroffen. Die Tendenz ist auch hier steigend. Bereits 20% der Kinder leiden heute an Erkrankungen der Atmungsorgane und an Hautallergien.

### *2.3 Kinder und Medien*

Die Kindheit wird zunehmend von Fernsehen, Radio, Walkman, Videorekorder und Computer bestimmt. Es kommt oft zu Reizüberflutung und zur Abnahme von Eigenaktivität. Kinder werden in der Werbung meistens als zart, süß, goldig dargestellt und als Werbeträger mißbraucht bzw. vermarktet, denn Kinder wirken oft rührend auf Erwachsene. Außerdem werden auch die Kinder selbst gezielt als Konsumenten angesprochen. Dabei sind Kinder sowohl jetzige Konsumenten, die über ein eigenes Taschengeld verfügen oder ihre Eltern zum Kauf drängen, als auch zukünftige Konsumenten, die es gilt, schon frühzeitig auf ein Produkt „einzuschwören“.

### *2.4 Umwelt und Spielsituation*

Insbesondere kinderreiche Familien finden nur sehr schwer geeignete Wohnungen. In der Regel sind diese zu teuer, die Kinderzimmer zu klein geplant oder überhaupt nicht vorhanden. Kinder brauchen „natürliche“ Spielmöglichkeiten, die ihre Phantasie und Kreativität anregen; statt dessen spielt sich Kinderleben heute in extra dafür geschaffenen Refugien ab. Die meisten Spielplätze sind zu klein und kaum kindergerecht, sie bestehen oft aus Asphaltplätzen und monotonen Spielgeräten. Die Straße als Spielplatz ist für Kinder mit vielen Gefahren verbunden. Insgesamt verunglücken – nicht nur beim Spielen – über 55 000 Kinder jährlich, mehr als 800 sterben auf den Straßen, und fast 13 000 Kinder werden jährlich so schwer verletzt, daß sie in der Regel für ihr ganzes Leben körperbehindert bleiben. Spielende Kinder werden von vielen Erwachsenen als „Ruhestörer“ empfunden. Kindern fehlt der Spiel- und Lernort in der normalen Lebenswelt.

### *2.5 Geschlechtsspezifisches Rollenverhalten*

Überkommene Vorstellungen von einer Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen finden auch weiterhin ihren Niederschlag in der familiären und schulischen Erziehung. Dabei ist eine deutliche Benachteiligung der Mädchen und Frauen festzustellen. Die traditionell von ihnen wahrgenommenen Tätig-

keiten als Hausfrau, als Mutter und auch im Beruf genießen in aller Regel keine große gesellschaftliche Anerkennung. Diese Geringschätzung drückt sich z. B. in der niedrigen oder gar fehlenden Bezahlung für solche Tätigkeiten aus.

## 2.6 Ausländische Kinder

Ausländische Kinder erfahren zumeist dann, wenn sie äußerlich als AusländerInnen zu erkennen sind, während ihrer Kindheit und Jugend immer wieder Kränkung, Aggression und Ungleichbehandlung. Hinzu kommt häufig die Belastung der Bikulturalität, d. h. ausländischen Kindern und Jugendlichen werden teilweise Orientierungshilfen der jeweiligen Kultur versagt, da sie sich aus einer Kultur herauslösen (Heimatland), ohne von der anderen (Deutschland) vollständig aufgenommen zu werden.<sup>6</sup>

## 2.7 Kinder in aller Welt

Bei der Beschäftigung mit den genannten Problemen gerät allzu oft die Lebenssituation von Kindern in Asien, Afrika und Lateinamerika aus dem Blick. Krasser Ausdruck der Verhältnisse ist die Tatsache, daß jeden Tag 40 000 Kinder in diesen Kontinenten sterben müssen. Viele andere – man spricht von 50 Millionen – fristen als Straßenkinder in den Ländern der sogenannten Dritten Welt oder des südlichen Europa ein kümmerliches Dasein. Sie leben auf der Straße und von der Straße.<sup>7</sup>

## 3. Jugendarbeit zwischen den Stühlen<sup>8</sup>

Als Fazit dieser einleitenden, notwendigerweise verkürzten Bemerkungen läßt sich folgendes feststellen: Jugendliche und damit auch die Jugendarbeit haben sich verändert. Dennoch wird vielerorts mit den alten Methoden und Ideen weitergearbeitet.

Solche programmatischen und konzeptionellen Entwürfe von Jugendarbeit und auch die Ansprüche und Handlungsorientierungen von JugendarbeiterInnen lassen sich aber immer weniger mit der Lebenswirklichkeit Jugendlicher vermitteln.

---

6 Vgl.: *LAG-Papier „Junge Flüchtlinge“*; zu beziehen bei: Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Jugendschutz e.V., Salzstr. 8, 4400 Münster.

7 Die Situation von Straßenkindern wird in der Ökumenischen Fastenaktion beleuchtet. Material: MISEREOR, Mozartstr. 9, 5100 Aachen.

8 Dem folgenden Teil liegt ein Referat von Andreas Kampmann zugrunde. Andreas Kampmann ist ein Studienkollege; wir haben beide bei Prof. Dr. H. Steinkamp unsere Diplomarbeiten geschrieben.

*Jugendarbeit* muß feststellen, daß diese Bedürfnisse Jugendlicher oft „besser“ durch die Freizeit- und Konsumindustrie befriedigt werden als durch die eigenen Angebote. Die – notwendige – Kritik dieses Phänomens gelingt aber selten auf eine Weise, die am Erleben Jugendlicher ansetzt, sondern ist häufig lustfeindlich und moralisierend (ich möchte das einmal „Birkenstockideologie“ nennen – mit der eine Präsentation auch der eigenen Person verbunden ist, die sich in eklatantem Gegensatz zum Lebensgefühl von Jugendlichen befindet).

Jugendarbeit gerät so zwischen die Stühle von eigenen Ansprüchen, Aufgabenzuschreibungen und in die Konkurrenz mit anderen Anbietern.

Je stärker *kirchliche Jugendarbeit* ihre Rolle als Raum der Freizeitgestaltung von Jugendlichen einbüßt, desto stärker treten die im weitesten Sinne emanzipatorischen Entwürfe unvermittelt den Bedürfnissen Jugendlicher gegenüber.

Kirchliche Jugendarbeit steht nach wie vor unter dem Druck einer restaurativen Aufgabenzuschreibung durch das Kirchenamt. Je stärker die kirchliche Basis abbröckelt, desto deutlicher wird die Rekrutierfunktion von Jugendarbeit in den Vordergrund gestellt (eine Analyse dieses Phänomens ist nicht unser Thema, deshalb verzichte ich hier auf weitere Ausführungen – allerdings stehen hier nach wie vor Auseinandersetzungen aus).

Ich beobachte sehr stark, daß dieser mehrfache Legitimationsdruck (gegenüber dem Kirchenamt; den Ordensleuten; gegenüber den Jugendlichen; gegenüber den eigenen Ansprüchen) und der real vorhandene Druck durch schlechter werdende Förderungsrahmen und den Mitgliederverlust (das gilt zumindest für die Jugendverbände) eine innovative Arbeit nicht begünstigt:

Wer damit beschäftigt ist, „den Laden am Laufen zu halten“, produziert damit immer neue Hemmschwellen gegen eine wirkliche Reflexion und Analyse der eigenen Arbeit und der zugrundeliegenden Handlungsbedingungen. Hier haben sich Theoriediskussion und pädagogische Praxis in den letzten Jahren m. E. stark voneinander abgekoppelt.<sup>9</sup>

### 3.1 *Eine Standortbestimmung: Modernisierungstendenzen und Individualisierung*

Die Theorieblindheit der jugendarbeiterischen Praxis führt nach meiner Erfahrung dazu, daß sich die scheinbar hausgemachten Probleme in den Vordergrund drängen und nur noch ein sehr unreflektierter Blick auf den Kontext stattfindet, in dem diese Probleme ja eigentlich erst entstehen.

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch: STEINKAMP, H.: *Jugendarbeit zwischen System und Lebenswelt*. In: KatBl 9/1990, S. 584–591.



Für unseren Zusammenhang heißt das, daß nur der genaue Blick auf die veränderten Handlungsbedingungen und die theoretische Vergewisserung darüber klären kann, welche Anfragen sich an die Jugendarbeit stellen. Findet diese Vergewisserung nicht statt, wird es unweigerlich beim Lamentieren darüber bleiben, daß die Jugendlichen nicht mehr so seien, wie sie es doch eigentlich auch im eigenen Interesse sein müßten.

Grundsätzlich spricht nach meiner Ansicht vieles dafür, daß Jugendliche nicht unpolitischer, unkritischer und angepaßter sind als in vergangenen Jahren. Sie erfahren Widersprüche, Problemlagen und Gefährdungen ihrer Lebenswelt und ihrer Zukunft anders und bearbeiten sie unmittelbarer, spontaner und auch pragmatischer. Parteienverdruß, Distanz zu gesellschaftlichen Institutionen wie Gewerkschaften und Verbänden, aber auch zu den „Neuen sozialen Bewegungen“ – das sind Aspekte dieser Entwicklung, die sich auch in Meinungsumfragen und Untersuchungen bestätigen.

Der entscheidende Punkt, der davor bewahrt, diese Reaktionsweisen dann doch wieder moralisierend als bloß spaß- und genußorientiert, als kurzichtig und damit in der Wirkung unpolitisch zu verurteilen, ist die Frage, ob Jugendliche denn überhaupt noch anders reagieren und auch agieren können: Meines Erachtens reagieren Jugendliche sehr sensibel auf gesellschaftliche Entwicklungen und entwickeln „Überlebens“-strategien. Wer wollte ihnen das verübeln?

Der Frage, was sich verändert oder schon verändert hat im Hinblick auf die Lebenswelt von Jugendlichen, möchte ich deshalb jetzt etwas ausführlicher nachgehen. Ich habe nicht den Anspruch, hier eine „wasserdichte“ Theorie vorzutragen: Ich möchte, lieber Leser und liebe Leserin, eine Folie entwickeln, auf der sich Ihre eigenen Erfahrungen bewerten lassen.

### *3.2 Die These von der Auflösung der traditionellen Grundlagen der Industriegesellschaft*

In den letzten Jahren hat sich die Einschätzung durchgesetzt, daß wir uns derzeit in einem Prozeß befinden, der die Grundlagen unserer fortgeschrittenen Industriegesellschaft nachhaltig verändern wird. Traditionelle lebensweltliche Zusammenhänge (Familien, Nachbarschaften, Milieus wie das Arbeitermilieu oder das ländlich-katholische etc.) lösen sich zunehmend auf. Damit verändern sich aber auch die Möglichkeiten, sich mit anderen über Orientierungen, Wertvorstellungen oder politische Interessen zu verständigen. Jeder ist zunehmend auf sich selbst angewiesen und auf seine/ihre Fähigkeit, je nach Situation mit verschiedenen BündnispartnerInnen Koalitionen einzugehen, sich Rat und Hilfe zu organisieren oder emotionale Unterstützung zu finden.

Nun hat diese Entwicklung zwei Seiten: Zum einen lösen sich solche lebensweltlichen Zusammenhänge von innen her auf – weil sich Menschen darüber

verständigen, daß etwas Neues an die Stelle des Alten treten muß. Zum anderen aber werden sie unter dem Druck der Entwicklungen im administrativen und ökonomischen System zerstört, für das sie nur hinderlich sind.

Das Beispiel der Familie zeigt dies deutlich: Die sogenannte bürgerliche Kleinfamilie ist in den letzten zwanzig Jahren sozusagen von innen her zunehmend unter Druck geraten. Es wurde experimentiert, andere Formen des Zusammenlebens haben sich etabliert oder sind zumindest gesellschaftlich akzeptiert. Eine große Bedeutung dabei hatten die Forderungen der Frauen nach Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitseinteilung, aber auch der allgemeine Wunsch nach gleichberechtigteren, nicht hierarchischen Lebensformen.

Gleichzeitig löst sich das Gebilde „Familie“ heute vor allem unter dem Druck des ökonomischen Systems auf: mit dessen Grundforderungen nach Flexibilität und Mobilität, nach tendenziell grenzenloser Unterordnung unter die Erfordernisse des Marktes lassen sich Grundprinzipien der Familie nicht mehr vereinbaren. Die Familie hat ihre Rolle gespielt als Zufluchtsort gegen die Gesetze der Arbeitswelt, ist dadurch ideologisch aufgewertet worden. Heute steht sie der weiteren Entwicklung unserer Industriegesellschaft nur noch im Weg und bleibt damit auf der Strecke.

Das aber heißt zweierlei: Einmal haben die Entwicklungen der letzten Jahre für die einzelnen mehr Freiheit gebracht, selber herauszufinden, wie sie leben wollen. Auf der anderen Seite sind sie zunehmend den Anforderungen des ökonomischen Systems allein ausgesetzt, ohne eine Instanz, die zumindest grundsätzlich in der Lage ist, andere Orientierungen und Werte zu vermitteln und zu erproben als die marktkonformen. Mit anderen Worten: An die Stelle alter Abhängigkeiten treten neue und jedeR einzelne gerät immer unmittelbarer, ohne von vornherein gegebene lebensweltliche Vermittlung, in die Konfrontation mit Systemanforderungen. Diese Vermittlung muß sich jeder nun zunehmend selber „basteln“.

Der Soziologe Ulrich Beck, der dieses Phänomen als „Individualisierung“ bezeichnet, beschreibt diese Anforderung so: „Der oder die einzelne wird zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen.“<sup>10</sup>

### *3.3 Die Wahl des Standpunkts: Lebenswelt oder System*

Beschreibt man diese Entwicklung vor allem aus der Sichtweise des ökonomischen und administrativen Systems, so steht an ihrem Ende ein Individuum,

---

<sup>10</sup> BECK, U.: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986, S. 209. (Vgl. zu diesen Ausführungen insgesamt den zweiten Teil des Buches: Individualisierung sozialer Ungleichheit. Zur Enttraditionalisierung der industriegesellschaftlichen Lebensformen, S. 115–147.)

das zwar in hohem Grade individuell entscheidet und entscheiden muß, aber diese Entscheidungen in voller Abhängigkeit von Systemforderungen trifft und treffen muß. Individualisierung geht deshalb einher mit einer zunehmenden „Standardisierung und Institutionalisierung“ von Lebensläufen. Lebensplanung erfolgt aufgrund schulischer, arbeitsmarkt- oder institutionsabhängiger Entscheidungen (wo gibt es Stellen; wie hoch ist das Bafög; wo bekomme ich Sozialhilfe etc.) und nicht aufgrund von lebensweltlicher Kommunikation (was möchte ich; was kann ich etc.)<sup>11</sup>

Ulrich Beck beschreibt deshalb als Konsequenz dieses Prozesses, daß die „entstehenden Individuallagen ... durch und durch (arbeits-)marktabhängig“ seien: „Sie sind sozusagen die Perfektionierung der Marktabhängigkeit bis in alle Fasern der Existenz(sicherung) hinein, sie sind ihr spätes Ergebnis in der wohlfahrtsstaatlichen Phase“.<sup>12</sup>

Was diese Durchsetzung von Markt- und Arbeitsmarktabhängigkeit bedeutet, läßt sich wohl zur Zeit am besten in den fünf neuen Bundesländern wahrnehmen, wo sich dieser Prozeß mit all seinen Konsequenzen in sehr kurzer Zeit vollzieht. Wir sollten einmal die Menschen in der ehemaligen DDR befragen, welche ihrer vormaligen lebensweltlichen (kulturellen und sozialen) Zusammenhänge eigentlich unter diesem Druck noch intakt sind.

Lebenswelt in der Doppelbedeutung von traditionellen Zusammenhängen und von in diesen Zusammenhängen vermittelten Wertüberzeugungen, Einstellungen und Orientierungen wird zunehmend „kolonialisiert“ von den Steuerungsmedien des jeweiligen Systems, um es mit der Begrifflichkeit von Jürgen Habermas zu sagen.<sup>13</sup>

Am Beispiel der Familie habe ich das eben deutlich zu machen versucht. Dort wurde ja auch die Ambivalenz der gegenwärtigen Entwicklung deutlich: Sie kennen alle den Streß von Eltern, ihre Sprößlinge von einer Freizeitaktivität zur nächsten zu bringen. Der Kindergarten, die Schule, der Sportverein und die Klavierlehrerin verfügen über je eigene terminliche, räumliche und organisatorische Rahmenbedingungen, die von jeweiligem Nutzer/der jeweiligen Nutzerin beachtet werden müssen.

### *3.4 Individualisierung als ambivalentes Phänomen*

Individualisierung bedeutet einen Zuwachs an Freiheit, an Verantwortung für das eigenen Leben, bedeutet die kritische Überwindung von Lebensformen und Orientierungen, die Subjektsein behindern. Sie bedeutet aber auch die Funktionalisierung dieser lebensweltlich möglich werdenden Freiheit im Rah-

---

11 Vgl. BECK, a.a.O., S. 208 ff.

12 BECK, a.a.O., S. 210.

13 HABERMAS, Jürgen: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1981, 2 Bde.

men der systematischen Entwicklung. Das zu sehen, sollte zwei Konsequenzen haben: Einmal sollte es verhindern, wie ein Kaninchen auf die Schlange „Individualisierung“ zu starren und damit nur die negativen Stellen wahrzunehmen. Und zum zweiten sollte es verhindern, Individualisierung isoliert den betroffenen Jugendlichen selbst als Defizit zuzuschreiben – etwa im Sinne von Egoismus, Konsumorientierung oder Nicht-Solidarität.

Kinder und Jugendliche sind von den skizzierten Prozessen besonders betroffen, weil für sie Aufwachsen und Erwachsenwerden zum äußerst schwierigen Balanceakt wird. Man spricht in diesem Zusammenhang häufig auch von der „Patschworkidentität“:

Nicht mehr die Auseinandersetzung mit beengenden feststehenden Normen und mit tradierten Orientierungen bestimmt das Leben, sondern das eigenständige, experimentierende und mit verschiedenen Entwürfen jonglierende „Basteln“ einer authentischen Biographie.

Das Positive in dieser Entwicklung liegt nach dem bereits Gesagten auf der Hand: Es sind zunehmend die Jugendlichen selbst, die bestimmen, was für sie maßgeblich sein soll, was für sie glaubhaft und überzeugend ist. Das Negative aber ist ebenso offensichtlich: Diese Selbstbestimmung ist unter den Bedingungen von Systemimperativen keine wirkliche, sie ist häufig nur suggeriert. Sofern dieser Widerspruch noch spürbar ist, bleibt notgedrungen nicht mehr das „Was ich will“ Kriterium für Entscheidungen, sondern eher das „Was beschäftigt mich am wenigsten“. Freizeit- und Konsumgüterindustrie tun unter diesen Bedingungen ihr Übriges, um Profit aus Bedürfnissen zu schlagen, und korrumpieren damit noch einmal existentielle Fragen von Kindern und Jugendlichen: unverwechselbar sein, „ich“ sein, nicht aufgehen in der Masse wird eine Frage der Kleidung, des Haarschnitts und der Musik, die ich höre.

Als wesentliche Strukturmerkmale des Erwachsenwerdens in einer fortgeschrittenen Industriegesellschaft lassen sich feststellen: der Verlust traditioneller Zusammenhänge und tradierter Orientierungen, die noch tragfähig für die Zukunft wären (Individualisierung). Dem korrespondiert eine wesentlich größere Freiheit, sich für oder gegen Sinnangebote, Lebensmodelle oder Wertorientierungen entscheiden zu können – aber auch ein immer größerer Entscheidungsdruck und der Zwang zu pragmatischen Entscheidungen.

Erwachsenwerden wird zur Aufgabe jedes und jeder einzelnen, Kinder wachsen nicht mehr in eine irgendwie geartete Klassen- oder Gruppenidentität hinein, sondern müssen viele mögliche und sich potentiell auch widersprechende existentielle Entscheidungen zu einer einzigen, authentischen Biographie zusammenfügen (Biographisierung).

Da diese existentiellen Entscheidungen in hohem Maß institutionsabhängig sind, führen sie letztendlich zu einer neuen Qualität der Standardisierung von Biographien.

### 3.5 Einige Anmerkungen zur Situation der Kirche

Entsprechende Untersuchungen ergeben ein durchaus differenziertes Bild vom Verhältnis Jugendlicher zur Kirche. Kirche wird sehr wohl noch eine Relevanz für die eigene Suche nach Orientierung zugestanden, vor allem wenn es um den Kernbestand der christlichen Botschaft geht. Der Religionssoziologe Karl Gabriel faßt das so zusammen: „Bei aller ausgeprägter Distanz ist bei den Jugendlichen die Bereitschaft erkennbar, ‚die gesellschaftliche Existenz der Kirche zu akzeptieren und ihre mögliche Bedeutung für die Gestaltung eigener religiöser Bedürfnisse nicht auszuschließen‘. Allerdings haben die Vorgaben der Institution ihre fraglose Geltung und ihren Vorrang verloren. Von zentraler Bedeutung erscheint dabei der Anspruch der Jugendlichen auf Respektierung von Individualität und Autonomie auch in religiösen Fragen.“<sup>14</sup>

Vor dem Hintergrund des beschriebenen Individualisierungsprozesses bekommt diese Analyse einen Sinn: Kirche ist vielleicht noch stärker als andere gesellschaftliche Institutionen von diesem Prozeß betroffen, weil sich hier eine von vielen durchaus für relevant und überzeugend gehaltene Botschaft mit einer Institution verbindet, die immer mehr ablehnen.

Die kirchlichen Reaktionen auf diese krisenhafte Entwicklung geben wenig hoffnungsvolle Anzeichen. Geleitet von der Vorstellung, alles Übel habe mit dem neuzeitlichen Freiheitsverständnis begonnen, das nach dem II. Vatikanischen Konzil Einzug in die Kirche gehalten habe, schottet sich Kirche zunehmend ab. Im Grunde vorkonziliare Begründungen für den Erhalt des Status quo werden herangeführt und gegen innerkirchliche Kritiker verstärkt mit bürokratischen und juristischen Sanktionsmitteln vorgegangen. Die Ungleichzeitigkeit der christlichen Botschaft wird so zur bloßen Unzeitgemäßheit, zum Anachronismus.

Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung stehen auch die Vorwürfe an die Jugendarbeit, bei der Weitergabe des Glaubens zu versagen und sich zu sehr auf Nebensächliches zu konzentrieren. Diese Vorwürfe verkehren die Tatsache, daß Jugendarbeit wohl eher unter der Distanz Jugendlicher zur Kirche zu leiden hat, in ihr Gegenteil: Jugendarbeit sei zu unattraktiv, um der Kirche Jugendliche zuzuführen.

#### *4. Chancen für Kinder – Chancen für Jugendliche Chancen für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft*

„Die Kirche vertraut auf die Jugend. Sie ist die Hoffnung der Kirche. Die Kirche sieht in der Jugend Lateinamerikas ein wirkliches Potential für die Gegenwart und die Zukunft ihrer evangelisatorischen Arbeit. Da die Jugend das

---

<sup>14</sup> GABRIEL, K.: *Das Unbehagen an der Wirklichkeit*. In: Biesinger/Braun (Hg.): *Jugend verändert Kirche. Wege aus der Resignation*, München 1989, S. 42.

gesellschaftliche Gefüge mit echter Lebenskraft erfüllt, trifft die Kirche eine vorrangige Entscheidung für die Jugendlichen...“<sup>15</sup>

Wer zur Zeit die Zeitungen aufschlägt oder das Radio anstellt, kann feststellen, daß das Thema „Kinder“ und die damit verbundene Kinderpolitik in aller Munde ist: Es schließt sich die Frage an, warum das so ist und mit welchem Interesse welche gesellschaftliche Gruppe an welcher Stelle diskutiert. Es läßt sich leicht feststellen, daß diese Frage pauschal nicht zu beantworten ist. Und um nicht in Spekulationen über andere gesellschaftlichen Gruppierungen zu verfallen, hilft es, sich der eigenen Beweggründe zu vergewissern und sie zu benennen. Wenn Sie so wollen, steckt in der Überschrift dieses Artikels bereits die These, daß die Zukunft von Kirche und Gesellschaft davon mitbestimmt ist, welche Chancen Erwachsene heute Kindern und Jugendlichen einräumen. Um dieser Frage der Selbstvergewisserung nachzugehen, erscheint es mir hilfreich, einen Blick nach Lateinamerika zu werfen. Neben der Option für die Armen hat die lateinamerikanische Kirche auch die „Option für die Jugend“ gestellt. Der enge Zusammenhang dieser beiden Optionen ist um so erklärlicher, als die lateinamerikanische Kirche eine sehr junge Kirche ist, d. h. ca. 80% der Menschen Lateinamerikas sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Im Dokument „Jugend, Kirche und Veränderungen“ benennt die Kirche Lateinamerikas selbstkritisch ihre Fehler hinsichtlich der Jugendpastoral. Es sind dies das Fehlen eines wirksamen Engagements für die Jugendpastoral beim Aufbau der Gesellschaft; ein Ziel, das die Kirche auch in die Verantwortlichkeit der Jugend gestellt hat. Ebenso wird der Mangel an entsprechenden Methoden genannt, damit Jugendgruppen gebildet und sie auf ihrem Weg zum Engagement in Kirche und Gesellschaft begleitet werden können. Als wichtigsten Punkt hebt der lateinamerikanische Bischofsrat jedoch hervor, daß die vorrangige Entscheidung für die Jugend in der Kirche allgemein nicht mit der Dringlichkeit wahrgenommen wurde, die sie besitzt. Ich halte diese kritischen Anfragen auch – oder gerade – für den europäischen kirchlichen Kontext für höchst bedenkenswert.

Eigentlich – so sagen an dieser Stelle vielleicht manche – eine Banalität. Warum aber – so setzen wir dagegen – wird öffentlich so viel in Sachen Kinder geredet, werden so viele Adjektive wie kinderfreundlich, kindgerecht etc. verwendet, werden so viele Forderungen nach mehr Raum für Kinder aufgestellt?

Offensichtlich ist es um die Einlösung dieses Anspruches noch schlecht bestellt. Werden in Sachen Kinderpolitik also nur verbal-politische Akte aus den unterschiedlichsten Beweggründen vorgenommen?

Das Leben von Kindern wird in unserer Gesellschaft zunehmend schwieriger. Da werden den Kindern von Erwachsenen Spielplätze zugeteilt, sie bekom-

---

15 *Lateinamerikanischer Bischofsrat Jugend, Kirche und Veränderung*, Bogota 1984.

men Nahrungsmittel, die zunehmend mehr chemisch belastet sind, oder sie geraten aufgrund der hohen Erwartungen ihrer Eltern oder der Schule zunehmend unter Leistungsdruck. Des weiteren sollen gesellschaftliche Entwicklungen in der Familienstruktur benannt werden: dazu gehören z. B. die Zunahme von Ein-Kind-Familien, von Alleinerziehenden und die Berufstätigkeit beider Elternteile. Es werden Mißstände beim Namen genannt, z. B. der Mangel an Kindergartenplätzen, fehlender bzw. unzureichender Wohn- und Spielraum für Kinder, die Vermarktung und die Zunahme von Gewalt an Kindern. Hier soll der Frage nachgegangen werden, wie ernsthaft und folgenreich der vielfach bemühte Anspruch, Kinderinteressen aufzugreifen und Kindern eine Lobby sein zu wollen, eingelöst wird bzw. eingelöst werden kann. Zugespitzt heißt demzufolge die Frage: Kinderfreundlichkeit – wie geht das eigentlich? Wie können sich Erwachsene wirkungsvoll für die Rechte von Kindern und Jugendlichen einsetzen, ohne sich über deren Köpfe hinwegzusetzen?

Hier hat der BDKJ Konsequenzen für eine kinder- und jugendorientierte Interessenvertretung gezogen. Kinder- und Jugendverbände im BDKJ verstehen sich als Anwälte, die sich sowohl in Gesellschaft, Kirche und Politik als auch in ihren eigenen Verbänden aktiv für die Interessen von Kindern einsetzen. Kinder- und Jugendverbände versuchen im Rahmen ihrer Möglichkeiten einer kinder- und jugendpolitischen Interessenvertretung diesen Anspruch einzulösen. Als Eckpunkte einer solchen kinderorientierten Interessenvertretung können für den BDKJ folgende Punkte benannt werden: Es geht um die Vermittlung von Kinderbedürfnissen, das Einfordern von Kinderrechten und den Einsatz für eine kindgerechte Lebenswelt.

Ein ganz wesentliches und die Prinzipien der Jugendverbandsarbeit ausmachendes Element darf dabei jedoch nicht unberücksichtigt bleiben: die Beteiligung und Mitbestimmung durch die Kinder selbst. Nur so kann der Anspruch einer authentischen kinderpolitischen Interessenvertretung eingelöst werden. Auf Kirche und Gesellschaft angewendet heißt dies aber auch: Die Verbände müssen Kindern in den betreffenden Fragen den notwendigen Raum zur direkten Beteiligung ermöglichen.

Des weiteren geht es um die Frage, inwieweit Kinder Platz haben in unserer Gesellschaft: Werden sie nicht instrumentalisiert für politische Zwecke? Insofern muß Kinder- und Jugendpolitik nicht nur als Engagement für ihre spezifischen Belange, z. B. für geeignete Spielplätze und Leben auf der Straße, sondern auch als Einflußnahme auf die Rahmenbedingungen des Kindseins, wie soziale Gerechtigkeit, Frieden, Ökologie, Wohnungspolitik und Verkehrspolitik, verstanden werden.

Deshalb ist Kinder- und Jugendpolitik Querschnittspolitik oder sie ist nicht Jugendpolitik.

Dafür gilt es sich einzusetzen. Kinder und Jugendliche haben ein Recht darauf, daß sich alle verantwortlichen Kräfte – einzelne, Verbände und Institutio-

nen – in ihrem je eigenen Wirkungsfeld einsetzen. Es ist an den Erwachsenen, zu handeln und Einfluß zu nehmen auf Entscheidungen und sich damit um die Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen heute zu kümmern.

## 5. *Anfragen an die Jugendpastoral der Orden*

### 5.1 *Wer nach allen Seiten offen ist, ist irgendwo nicht ganz dicht*

Nach dem, was oben benannt wurde, bleibt die Frage, wie und was denn die Orden dazu beitragen können und wollen. Die Frage, was die Orden beitragen wollen, kann ich Ihnen nicht beantworten – das ist Ihre Aufgabe. Was Sie dazu beitragen können, dazu möchte ich einige Anmerkungen machen. Die Orden sind m. E. eine sehr gute Möglichkeit, auf Kinder und Jugendliche zuzugehen. Die drei Ebenen der Berufung, wie Hermann Stenger sie ausdrückt, mit Kinder und Jugendlichen zu leben:

Die Berufung zu einem individuellen Leben,  
die Berufung zum Christsein und  
die Berufung zu einer besonderen Funktion in der Kirche.

M. E. geht es in der Jugendpastoral zunächst einmal nur um die Berufung zu einem individuellen Leben. Wer allerdings Menschen anleiten will, seine/ihre Identität zu entdecken, muß sich seiner eigenen Identität bewußt sein, der eigenen Möglichkeiten, Grenzen und Brüche in der persönlichen Identität. Dies gilt auch für Ordensleute und für die Entwicklung innerhalb des Ordens bzw. der Kirche. Ich erlebe Hauptamtliche in der Pastoral, auch viele Ordensleute, die ihre eigenen Brüche mit und in der Kirche an und mit Jugendlichen ausagieren. Dieses nennen sie dann Begleitung, und es gipfelt in der boomenden SupervisorInnen- und PraxisberaterInnenausbildung und -ausübung. Die zunehmende „Beratungspraxis“ führt berechtigtermaßen zu einer zunehmenden Metakommunikation. Der oder die Beraterin ist nicht das Thema; Jugendliche werden oder sind Objekt der Bemühungen, aber erhalten kein Gegenüber, an dem sie ihre Positionen erproben, aushalten und revidieren können. Deshalb schlage ich den Begriff „Geistliche Leitung“ statt „Geistlicher Begleitung“ vor, um dieser Falle des „für alles offen sein“ zu entkommen.

Und noch eins: Wenn sich JugendarbeiterInnen ihrer eigenen Brüche und Erwartungen nicht bewußt sind, können gerade sie ihre eigenen ungelebten Hoffnungen und Sehnsüchte innerhalb der Kirche hervorragend an Jugendliche delegieren. Jugendliche werden so für die Verbalisierung der eigenen Bedürfnisse und politischen Aussagen innerhalb der Kirche „mißbraucht“. Ich erlebe in der Kirche zunehmend diese Delegation von Erwachsenenthemen in die Jugendszene. Ein Beispiel: Bei Aktivitäten im Bistum Münster im Rahmen des Konzilaren Prozesses gingen viele innovatorische Anregungen und



klare politische Positionen vor allen Dingen von Jugendlichen und von den Jugendverbänden aus. Die offizielle Kirche tut sich schwer mit klaren Positionen und Äußerungen. Sie würden mich falsch verstehen, wenn Sie meinten, daß ich dieses innovatorische Potential von Jugendlichen nicht ernst nehme und ich meinte, man sollte es nicht einbringen. Aber: Es kann nicht darum gehen, daß Jugendliche die Kirche retten oder, auf die Orden bezogen, daß junge Ordensleute ihren Orden retten. Es muß m. E. darum gehen, daß sich die Erwachsenen in der Kirche – also wir – überlegen, reflektieren – und handeln. Nur dann können Erwachsene im Sinne des Synodenbeschlusses ein personales Angebot für Jugendliche sein.

Der Pastoralpsychologe Isidor Baumgartner nennt dies eine „versöhnte Identität“ von Erwachsenen innerhalb der Kirche, die zu einer Parteilichkeit für Jugendliche führen kann. Und noch eines: Nur so werden wir auch in der Lage sein, zu erkennen, daß Jugendliche ihr personales Angebot zunächst einmal selbst- und untereinander sind.

## *5.2 Es gibt nicht nur die eine Jugend*

Die eine Jugend gibt es nicht, sondern die Jugendphase ist im Ausbau begriffen. Es ist der Ausbau einer Lebensphase, die nicht bloß dem Erwachsenwerden dient. Ich stelle innerhalb der Kirche eine merkwürdige Spannung zwischen dem Erwachsenwerden in der Kirche und dem Kindsein im Glauben fest. Wir alle leben in einer Gesellschaft mit demokratischer Kultur, die mit dem hierarchischen Denken in der Kirche immer weniger vereinbar ist. In der Jugendszene lassen sich verschiedene Jugendkulturen nebeneinander feststellen. Das heißt aber auch, um diesen Jugendlichen ein Angebot zu sein, bedarf es der Analyse der Möglichkeiten und Grenzen des Ordens und darauf aufbauend einer „Analyse des Marktes“. Die Orden müssen darüber nachdenken, auf welche Gruppe von Jugendlichen sie zugehen möchten: das könnte Streetwork sein, die Arbeit in Heimen oder in der Schule. Ich halte es für unabdingbar, in der Jugendpastoral um den einzelnen Menschen besorgt zu sein. D. h. im Umkehrschluß aber auch, daß die Orden nicht flächendeckend arbeiten können. In der Vielfalt der verschiedenen Ordensbewegungen liegt m. E. eine mögliche Stärke für die Jugendpastoral.

Kirchliche Jugendarbeit muß an den Ort von Jugendlichen gehen. Die Bildungshäuser „rekrutieren“ nur das bürgerliche Potential, und die Orden müssen entscheiden, ob sie dieses wollen oder einen anderen Zugangsweg zu Jugendlichen suchen. Jugendliche sollen lernen/wollen lernen, politisch zu agieren. Wenn es stimmt, daß alles Private auch eine politische Dimension hat, heißt dies, daß die Jugendpastoral Übungsfelder im Kleinen suchen und Konfrontationen bieten muß. M. E. spricht auch dieser Punkt für eine geistliche Leitung und nicht für eine Begleitung von Kindern und Jugendlichen.

### *5.3 Jugendpastoral ist keine Berufspastoral*

M. E. machen viele Orden den Fehler, daß sie meinen, sie könnten über ihre Jugendpastoral Berufungen erlangen. Jugendliche sind auf der Suche nach einer eigenen Identität. Sie reagieren mit ihrer jeweils eigenen Art auf die Herausforderungen unserer Zeit. M. E. sollten die Orden nicht die Berufung zu einem individuellen Leben (Hermann Stenger) mit der Berufung zu einer bestimmten Funktion innerhalb der Kirche verwechseln. Jugendliche spüren dieses heimliche Ziel von Orden sehr schnell und gehen dann berechtigterweise auf Distanz.

### *5.4 Jede Zeit hat das Recht, ihre eigenen Symbole neu zu erschaffen*

Wenn ich mit Jugendlichen in eine Eucharistiefeier gehe, wird zunehmend deutlich, daß sie mit den Symbolen und den Symbolhandlungen innerhalb des Gottesdienstes kaum mehr etwas anfangen können. Ich halte dies auch nicht für verwunderlich. So wurden z. B. die Symbole Brot und Wein im Urchristentum ganz anders gedeutet, als es heute der Fall ist. Religiöses Lernen geschieht jedoch nach wie vor über Symbole, die im Gegensatz zum Klischee für den jeweils Betroffenen eine besondere – lebendige – Bedeutung haben. Ich habe mich eine ganze Zeit lang ausführlich mit dem Symbol des Teddybären befaßt. M. E. ist der Teddybär ein frühkindliches Symbol, das allerdings von Religionspädagogen in seiner religiösen Dimension viel zu wenig anerkannt wird. Es könnte daher auch eine Aufgabe der Orden sein, sich mit Jugendlichen auf die Suche nach Symbolen zu machen und eine Kultur des Religiösen mit ihnen zu entdecken.

### *5.5 Die politische Aufgabe der Orden*

Dies ist die Frage nach der innovatorischen Kraft der Orden in der heutigen Zeit, oder um es mit einem Bild zu sagen, es geht nicht darum, in der heutigen Gesellschaft nur zu lindern, sondern ich denke, daß auch die Orden die Wunden der Gesellschaft aufreißen müssen, damit sie ausheilen können. Ich glaube, daß die Orden viel zu sehr Pflasterchen auf die sozialen Wunden unserer Gesellschaft kleben. Ich glaube, daß es Möglichkeiten gibt, von den Bürgerbewegungen, von der Betroffenheit einzelner und von dem verändernden Potential Jugendlicher zu lernen.

Letztendlich geht es m. E. darum, daß die Orden ihre politische Aufgabe in dieser Gesellschaft wieder neu erkennen bzw. neu füllen. Die Orden waren bei ihrer Entstehung eine deutliche Alternative zum herrschenden Lebensstil. Und es stellt sich die Frage, was diese Alternative in der heutigen Gesellschaft sein kann: Diese Frage sollten Sie sich einmal stellen:

Bedeutet das Armutsgelübde im 20. Jahrhundert noch das gleiche wie vor 500 Jahren? Was bedeutet es für den Lebensstil der Orden heute?

## 6. *Statt einer Zusammenfassung Thesen zur Weiterarbeit*

Ich möchte meine Anfragen an die Jugendpastoral der Orden abschließend in vier Fragen kleiden, über die es sich m. E. nachzudenken lohnt.

- a) Was steht dem entgegen, Kinder und Jugendliche als Subjekte ihres eigenen Handelns und nicht als Objekte unserer pastoralen Bemühungen zu verstehen?
- b) Die Lebenswelt Jugendlicher birgt eine Fülle von Anregungen auch für das Leben der Orden: Welche sind dies und was kann in den Orden umgesetzt werden?
- c) Jugendliche werden immer weniger am Ort der Kirche und der Orden präsent sein: Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt... Welche Strategien, Ansätze können Orden entwickeln, in der Lebenswelt Jugendlicher präsent und erfahrbar zu werden?
- d) Was sind die (heimlichen) Ziele der Orden? Was haben die Orden den Jugendlichen an Erfahrungen und Auseinandersetzungsmöglichkeiten zu bieten?